

Vitus und Margaretha in Meppen Überlegungen zu den historischen Erkenntnismöglichkeiten von Patrozinien

Christof Spannhoff

Einleitung – Überlieferung – St. Vitus – St. Margaretha (von Antiochien) – Fazit

Einleitung

Für die Epoche der Christianisierung Nordwestdeutschlands stehen nur sehr wenige schriftliche Quellen zur Verfügung.¹ Deshalb sind auch die Patrozinien der Kirchen und kirchlichen Einrichtungen seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts von der deutschen Geschichtswissenschaft und Volkskunde als wichtige Hinweise für den kirchengeschichtlichen Entwicklungsgang herangezogen worden. Unter einem „Patrozinium“ (lat. *patrocinium* = Schutz [durch einen Patron]) versteht man die Bewidmung einer Kirche oder kirchlichen Einrichtung mit einem oder mehreren Schutzheiligen (Patron) oder einem Glaubensgeheimnis (z.B. Auferstehung, Dreifaltigkeit). Zu trennen

1 Neuere Untersuchungen zu diesem Thema sind u.a.: Gabriele Isenberg, Die Entstehung und Entwicklung der Kirchenlandschaft im Ruhr-Hellweg-Raum, in: Pro cura animarum. Mittelalterliche Pfarreien und Pfarrkirchen an Rhein und Ruhr, hrsg. v. Stefan Pätzold u. Reimund Haas, Siegburg 2016, S. 45–59; Dies., Das Bistum Münster in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Ein Sonderfall in Sachsen?, in: Westfälische Zeitschrift 167 (2017), S. 9–35; Theo Kölzer, Die Urkunden Ludwigs des Frommen für Halberstadt (BM2 535) und Visbek (BM2 702) und ein folgenreiches Mißverständnis, in: Archiv für Diplomatik 58 (2012), S. 103–123; Ders., Die Anfänge der sächsischen Diözesen in der Karolingerzeit, in: Archiv für Diplomatik 61 (2015), S. 11–38; Ders., Ludwigs des Frommen Urkunde für Visbek (819?) und die Etablierung kirchlicher Strukturen im Sächsischen, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 65 (2016), S. 24–40; Thomas Raimann, Kirchliche und weltliche Herrschaftsstrukturen im Osnabrücker Nordland (9.–13. Jh.), Diss. Osnabrück 2015 (Online-Fassung <<https://repositorium.uni-osna-brueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2015033113148>>); Thomas Vogther, Visbek, Münster, Halberstadt: Neue Überlegungen zu Mission und Kirchenorganisation im karolingischen Sachsen, in: Archiv für Diplomatik 58 (2012), S. 125–146.

ist davon das „Patronat“ als Besitzrecht einer Person oder einer Institution an einer kirchlichen Einrichtung (Eigenkirchenrecht). Grundlage für ein Patrozinium waren generell Reliquien des betreffenden Heiligen. Bei der Weihe einer Kirche mussten immer Reliquien vorhanden sein. Patrozinien waren also grundsätzlich nicht frei wählbar, sondern abhängig von vorhandenen Reliquien. Aus diesem Grund untersucht die Patrozinienkunde vor allem Beziehungen und Abhängigkeiten der geistlichen Institutionen untereinander und versucht dadurch – mit Hilfe der Patrozinien – auch eine Aufhellung des ungefähren Alters von Kirchen zu erreichen. Allerdings muss bei Patrozinien stets mit gebotener Vorsicht vorgegangen werden.² Zum einen gibt es kaum Quellen, die etwas über das Patrozinium einer Kirche zu ihrer Gründungszeit berichten. Vielmehr treten die Patrozinien der Gotteshäuser zumeist erst sehr viel später in Erscheinung. Wann und wie ein Patrozinium in Verbindung mit einer bestimmten Kirche trat, liegt mehrheitlich in völligem Dunkel. Daraus folgt zum anderen aber auch, dass die heutigen Patrozinien nicht die anfänglichen gewesen sein müssen. In zahlreichen Fällen lassen sich denn auch Wechsel des Patroziniums einer Kirche nachweisen bzw. vermuten. So behielten etwa von 25 im Jahr 741 durch den Hausmeier Karlmann an das Bistum Würzburg übertragenen und mit Patrozinium genannten Kirchen bis zum Ende des Mittelalters nur gerade fünf Gotteshäuser unverändert ihren ursprünglichen Heiligen.³ Patrozinien können also immer, darauf hat Arnold Angenendt in einem kritischen Beitrag zurecht hingewiesen, nur vage Hinweise geben und ergänzend zur übrigen Überlieferung hinzugezogen werden. Ein solch prägnantes Beispiel für die Grenzen der Aussagekraft von Patrozinien für die Zeit der Christianisierung und konkreten Missionierung der Region zeigt auch das folgende Beispiel der Propsteikirche in Meppen.

2 Arnold Angenendt, In Honore Salvatoris. Vom Sinn und Unsinn der Patrozinienkunde, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 97 (2002), S. 791–823. Wiederabdruck in: Ders., *Die Gegenwart von Heiligen und Reliquien*, hrsg. v. Hubertus Lutterbach, Münster 2010, S. 209–260.

3 Ebd., S. 210. Dazu auch mit weiteren Beispielen: Helmut Flachenecker, *Patrozinienforschung in Deutschland*, in: *Concilium medii aevi* 2 (1999), S. 145–163.

Überlegungen zu den historischen Erkenntnismöglichkeiten von Patrozinien

Überlieferung

Zunächst sei kurz die Quellenüberlieferung vorgestellt: Erstmals erwähnt wird eine kirchliche Einrichtung in Meppen im Jahr 834. Damals wurde die Missionszelle (*cellula*) Meppen von Ludwig dem Frommen an das Kloster Corvey geschenkt. Die Urkunde ist nach neusten Forschungen als echt und der Fälschung unverdächtig einzustufen.⁴ Das Patrozinium dieser Einrichtung wird 834 noch nicht genannt. Die Übertragung der Missionszelle Meppen an Corvey, die auf Bitte des Corveyer Abtes Warin erfolgte, dürfte damit zu erklären sein, dass Warin im Konflikt Kaiser Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen kaisertreu geblieben war, während Bischof Goswin von Osnabrück auf Seiten der Gegner Ludwigs stand.⁵

Dass in Meppen angeblich bereits um 780 eine Kirche bzw. eine Missionszelle bestanden haben soll, beruht auf dem zweifelhaften Rückschluss, dass – wie einige zeitnahe karolingische Annalenwerke berichten – 780 beschlossen worden sei, Sachsen und Friesland in Missionsbezirke einzuteilen.⁶ Ob und wann dieser Beschluss allerdings umgesetzt wurde⁷, ist fraglich und wird in der aktuellen Forschung kontrovers diskutiert.⁸

4 MGH DD Ludwig d. Fr. Nr. 346.

5 Wolfgang Bockhorst, Art. Meppen – Benediktiner, in: Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, hrsg. v. Josef Dolle, 4 Bde., Bielefeld 2012, Bd. 3, S. 1053–1055, hier S. 1054.

6 „divisitque [Carolus] ipsam patriam inter episcopos et presbyteros seu et abbates ut in ea baptizarent et praedicarent“. *Annales Mosellani*, MGH SS XVI, Hannover 1869, S. 497; *Annales Laureshamenses.*, MGH SS I, Hannover 1826, S. 31; *Continuatio Maximiani* (MGH SS XIII), S. 21; Peter Johaneck, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, in: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Katalog zur Ausstellung Paderborn 799, hrsg. v. Christoph Stiegemann u. Matthias Wemhoff, Bd. 2, Mainz 1999, S. 498. Diese Datierung vertritt auch Wolfgang Bockhorst, Meppen und Corvey, in: *Geschichte der Stadt Meppen*, hrsg. v. d. Stadt Meppen, Meppen 2006, S. 45–66, hier S. 45.

7 Vgl. auch Klaus Naß, Fulda und Brunshausen. Zur Problematik der Missionsklöster in Sachsen, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 59 (1987), S. 1–62, hier S. 56 Anm. 288, der die Datierung auf 780 als „spekulativ“ bezeichnet. Zum angeblichen Gründungsjahr 802, das z.B. bei Johannes B. Diepenbrock, *Geschichte des vormaligen Amtes Meppen oder des jetzigen Hannoverschen Herzogthums Arenberg-Meppen*, Münster 1938, S. 115 Anm. 11; Hermann Wenker, *Die Pfarrkirche zu Meppen von 802–1902*, Meppen 1902 oder Ludwig Schriever, *Geschichte des Kreises Lingen*, Teil 1, Lingen 1905, S. 108f. vertreten wird, kritisch Heinrich Lackmann, *Meppen und Boke-loh. Zur Geschichte der Sachsenmission im Emsland*, in: *Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins* 8 (1961), S. 72–89.

8 Dazu: Kölzer, *Anfänge* (wie Anm. 1).

Neue archäologische Untersuchungen haben für Meppen einen ältesten Kirchbau feststellen können – einen einfachen Rechteckbau mit Mauern aus Findlingen, an den später ein rechteckiger Chor angebaut wurde –, der aufgrund der angenommenen Missionszelle um 780 bereits in das 8. Jahrhundert datiert wird. Andere Anhaltspunkte gibt es für die Datierung allerdings nicht.⁹

- 9 Sigrid Woehl, Die baubegleitende archäologische Untersuchung in der Propsteikirche St. Vitus in Meppen im Jahre 2007, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 55 (2009), S. 267–274. Dass die Missionsstationen Meppen und Visbek möglicherweise erst Anfang des 9. Jahrhunderts gegründet wurden, machen neue Überlegungen zu den Anfängen Visbeks deutlich. Nachdem die Urkunde Ludwigs des Frommen von 819 bzw. 821 2012 als Totalfälschung des 10. Jahrhunderts entlarvt worden ist (MGH DD Ludwig d. Fr. Nr. † 198. Siehe ferner die Arbeiten von Kölzer und Vogtherr [Anm. 1]), kann eine Ersterwähnung erst für das Jahr 855 nachgewiesen werden. Bereits 1934 vermutete Joseph Prinz, dass die Missionsstationen Osnabrück, Visbek und Meppen ungefähr zur gleichen Zeit gegründet worden seien. Diesen Termin setzte er in die Zeit kurz nach 780. Allerdings musste er zugeben, dass „die ersten Ansätze durch die sich mehrfach wiederholenden Aufstände (782, 785 u.ö.) stets wieder zerstört [wurden], so daß eine geordnete Missionierung im Nordland tatsächlich erst spät, vielleicht erst nach 800 begonnen hat. Die Schenkungen des Castus an Werden a. R. zeigen [Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. I, Nr. 57 (S. 49)], daß Visbeck (!) tatsächlich eine Zeitlang brach lag, denn wie wäre es sonst möglich, daß dieser Visbecker Abt (denn das war er doch wohl!) Schenkungen an Werden machen konnte, auf die sein eigenes Kloster doch zunächst Anspruch erheben konnte. Bemerkenswerterweise befindet sich später (um 11. Jht.) Visbeck bzw. dessen Rechtsnachfolgerin Corvey wieder im Besitz dieser Güter!“ (Joseph Prinz, Das Territorium des Bistums Osnabrück, Göttingen 1934, S. 44 Anm. 2). Dieses Problem, das Prinz hier andeutet, löst sich allerdings dadurch auf, wenn die Urkunde von 819 bzw. 821 wegfällt. Denn wenn eine Missionszelle in Visbek zur Lebenszeit des Castus noch gar nicht bestanden hätte, wäre seine Güterschenkung an das Kloster Werden vollkommen unproblematisch. Somit ist vielleicht vielmehr anzunehmen, dass Visbek erst nach der Güterschenkung des Castus an Werden bzw. nach dessen Tod, also erst nach 800 gegründet wurde. Ähnliches könnte für Meppen gelten. Dagegen könnte man nun einwenden, dass sowohl Meppen 834 als auch Visbek 855 bereits mit abhängigen Kirchen genannt wurden, was bereits ein längeres Bestehen zum Erwähnungszeitpunkt voraussetzen müsste (so etwa Albert K. Hömberg, Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen, in: Westfälische Forschungen 6 (1943/52), S. 46–108, hier S. 69). Doch ist diese in beiden Urkunden erscheinende Pertinenzformel ein häufig begegnender Formularbestandteil mittelalterlicher Urkunden, der nicht unbedingt wörtlich genommen werden darf, sondern der alles Zugehörige verdeutlichen soll (Kölzer, Ludwigs des Frommen Urkunde für Visbek [wie Anm. 1]). Dazu stimmt auch eine Angabe in der *Vita secunda Sancti Liudgeri*, Buch 1, Kapitel 27 (s. Anm. 10). Dort wird berichtet, dass die in der Umgebung von Meppen lebenden Menschen die Sonntagsheiligung missachteten und am Tag des Herrn eine Hinrichtung durchführten. Bisher wurde diese Angabe als Hinweis auf die nicht sehr erfolgreiche Mission der Meppener Zelle gedeutet (Bockhorst, Art. Meppen [wie Anm. 5], S. 1054). Sie ist aber vor dem Hintergrund der neuen Erkenntnisse zur Missionsgeschichte vielmehr als Anhaltspunkt zu werten, dass in Meppen zur Zeit Liudgers noch gar keine Missionsstation bestanden haben dürfte (s.a. Kölzer, Anfänge [wie Anm. 1], S. 34–37, der für eine kritische Prüfung auch der frühen Klostergründungen in Sachsen plädiert).

Überlegungen zu den historischen Erkenntnismöglichkeiten von Patrozinien

Dass bereits vor 809 in Meppen eine Kirche bestanden haben soll, wird aus einer Angabe in der *Vita secunda Sancti Liudgeri*, Buch 1, Kapitel 27 geschlossen.¹⁰ Dort wird Meppen (*Meppea*) als *oppidum* genannt. Eine Meppener Kirche findet allerdings in der Quelle keine Erwähnung, denn die Stelle „ad ecclesiam missas“ bezieht sich allgemein auf die kirchliche Messfeier, nicht auf einen bestimmten Ort. Die Angabe „vor 809“ wird durch das Sterbejahr des Liudger begründet. Denn die Erzählung in der *Vita* müsse vor dessen Tod geschehen sein. Allerdings ist die *Vita* erst nach 850 abgefasst worden, sodass streng genommen die Nennung Meppens erst für diese Zeit gesichert ist.¹¹

Was die beiden Meppener Patrozinien St. Vitus und St. Margaretha (von Antiochien) betrifft, so lassen sich diese erstmals 1425 nachweisen¹², also 591 Jahre nach der gesicherten Ersterwähnung einer Kirche am Ort.

St. Vitus

Über den Weg, den das Vitus-Patrozinium nach Meppen gefunden hat, besteht in der Forschung Uneinigkeit. Im Großen und Ganzen werden drei Möglichkeiten mit unterschiedlichen Akzentuierungen vertreten. Die ältere Forschung ist der Meinung, dass das Vitus-Patrozinium auf das Weserkloster Corvey zurückgeht und erst nach 834 nach Meppen gelangt ist.¹³

So schreibt Albert K. Hömberg: „Die Vitus-Patrozinien bei den seit 834 und 855 im Besitz der Abtei Corey befindlichen Urfarrkirchen des nördlichen Westfalen sind offensichtlich erst nachträglich unter Corveyer Einfluss an die Stellen der ursprünglichen Patrozinien getreten: letztere dürften in Einzelfällen in späteren Nebenpatrozinien erhalten sein, so z.B. in Meppen, wo sich das Margareten-Patrozinium dadurch als alt erweist, daß es auch bei

10 Auszug in: Meppener Urkundenbuch, hrsg. v. Hermann Wenker, Nachdruck d. Ausgabe Meppen 1902–1906, Osnabrück 1973, S. 4.

11 Dass die Meppen-Erzählung in der Liudger-Vita vermutlich erst aus der Abfassungszeit und nicht aus der erzählten Zeit stammt, dürfte auch der Umstand zeigen, dass Liudgers Hinweis auf die Sonntagsheligung von den Umstehenden mit dem Argument zurückgewiesen wird, er habe bei ihnen nichts anzuordnen, weil der Ort nicht zu seiner Diözese gehöre („etenim ad suam parrochiam locus ille non pertinebat“). Die Ausbildung der Diözesen ist aber nach neueren Erkenntnissen erst für die Mitte des 9. Jahrhunderts anzusetzen. Kölzer, Anfänge (wie Anm. 1); Isenberg, Bistum (wie Anm. 1).

12 Meppener Urkundenbuch (wie Anm. 10), Nr. 200.

13 So etwa Heinrich Königs, *Der heilige Vitus und seine Verehrung. Beiträge zur Vitusforschung anlässlich der 1100-Jahrfeier der Vitustranslation von St. Denys nach Korvey 836–1936*, Münster 1939, S. 466f. u. 469.

der Tochterkirche in Haselünne vorkommt.¹⁴

Hömberg hält also das Margarethen-Patrozinium für das ältere und Vitus erst für eine Neuerung nach dem Übergang Meppens an Corvey 834 bzw. der Translation der Vitus-Reliquien nach Corvey 836.

Ähnlicher Ansicht war bereits Joseph Prinz: „Von woher die Missionare der Stationen Meppen und Visbeck [!] kamen, ist uns nicht überliefert. Ließe sich das Patrozinium des Hl. Vitus in Visbeck schon für die Zeit vor 855 (Übergabe Visbecks an Corvey) nachweisen, dann wäre vielleicht an das Kloster St. Denis zu denken, wo die Gebeine dieses Heiligen bis zur Übertragung nach Corvey (836) ruhten. Nun war aber der Hl. Vitus auch Patron in Löningen, Vestrup, Altenoythe, Barnstorf und Lathen, also bei einem großen Teil der Urfarrkirchen des Visbecker Missionsprengels, ferner auch in Freren, das ursprünglich nicht Visbeck unterstand (s.u.), und anfangs den Hl. Andreas zum Patron hatte, und in Meppen, das bis 834 selbständig war und dann Corvey unterstellt wurde. Das läßt vermuten, daß dieses Patrozinium doch wohl auf Corvey zurückzuführen ist. Der Normanneneinfall von 880, dem die genannten Kirchen wohl zum Opfer fielen, könnte der Anlaß zur Verbreitung desselben gewesen sein.“¹⁵

Die Idee von Prinz, dass die Vitus-Reliquien auch vor 836 direkt von St. Denis nach Meppen und ins Emsland gelangt sein könnten, scheint dann von Karl Hauck aufgegriffen worden zu sein, der diese These vertritt und sie mit einer Missionierung des Abtes Fulrad von St. Denis in Zusammenhang bringen möchte.¹⁶ Der ganze nordwestliche Raum Sachsens habe unter dem bestimmenden Einfluss von St. Denis gestanden, dessen Mönche die Vitus-Verehrung schon vor 836 (der Überführung der Gebeine von St. Denis nach Corvey) nach Meppen und Visbek gebracht hätten. Haucks

14 Hömberg, Studien (wie Anm. 9), S. 69, Anm. 101.

15 Prinz, Territorium (wie Anm. 9), S. 45.

16 Anteil an der Sachsenmission von St. Denis (Paris) aus legen für Karl Hauck, Paderborn, das Zentrum von Karls Sachsen-Mission 777, in: Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, hrsg. v. Josef Fleckenstein u. Karl Schmid, Freiburg/Br. 1968, S. 91–140, hier S. 121f. „das römisch-fränkische Paar St. Petronilla – St. Dionysius nahe. Während seines Aufenthalts bei Fulrad in St. Denis 754 gelobte Papst Stephan II., König Pippin in Rom eine Petronilla-Basilika zu bauen. Die Stiftung vollendete zwar erst Stephans Bruder, Papst Paul I., aber sie sollte der Intention nach eine Kultstätte des fränkisch-römischen Bündnisses sein.“ Diese Patrozinien findet er dann in Wetrtingen und Rheine wieder, was für ihn ein Hinweis auf die Sachsenmission durch Fulrad ist.

Überlegungen zu den historischen Erkenntnismöglichkeiten von Patrozinien

Ansicht nach sei also Vitus das ursprüngliche Patrozinium in Meppen gewesen und die Missionare des Emslandes aus dem westlichen Franken gekommen. Die Übertragung der St. Vitus-Kirche in Meppen 834 durch Ludwig den Frommen an Corvey sei quasi im Vorgriff auf die zwei Jahre später erfolgende Translation der Gebeine des Heiligen aus St. Denis erfolgt.¹⁷ Als wichtiges Argument führt Hauck an, dass es in Visbek, Barnstorf, Lönigen kein Compatrozinium (Mitpatrozinium, Zweitpatrozinium) gäbe, weshalb Vitus das ursprüngliche gewesen sein müsse.¹⁸ Abgesehen davon, dass diese Argumentation auf recht tönernen Füßen steht und sich nicht beweisen lässt¹⁹, trifft dies dann aber gerade nicht für Meppen zu, weil es hier ja zwei Patrozinien gab, nach Haucks Argumentation das Vitus-Patrozinium in Meppen also nicht zu den „Grund-Patrozinien der ältesten Schicht“²⁰ gehörte.

Allerdings fand die These Haucks durchaus Zuspruch. Auch Angelika Spicker-Wendt hält, Karl Hauck folgend, St. Vitus für das ursprüngliche Patrozinium der Kirche in Meppen, das bereits vor der Schenkung an Corvey 834 vorhanden gewesen sei. Das begründet sie – über die Vermutungen von Karl Hauck hinausgehend – vor allem damit, dass das Margarethen-Patrozinium nicht das anfängliche gewesen sein könne (s.u.) und daher Vitus der ältere Patron sein müsse.²¹

Auch Hedwig Röckelein vertritt die Ansicht, das Vitus-Patrozinium sei von St. Denis nach Meppen gelangt und zwar bereits vor 836: „Trotz des beeindruckenden Einflusses des Corveyer Vituskultes gehen die ältesten Vituskirchen in Sachsen nicht auf die Ausstrahlung des Corveyer Patroziniums zurück, sondern auf die Klöster St-Denis und Fulda. Der Sachsenmission Fulrads von St-Denis um 777 verdankt vermutlich das 819 erstmals belegte Vituspatrozinium in der cella Visbek seinen Ursprung, ebenso die

17 Zusammenfassung bei: Basilius Senger, Über die Beziehungen der Propstei Meppen zur Benediktinerabtei Corvey, in: Meppen in alter und neuer Zeit. 834–1984. Eine Festschrift, hrsg. i. Auftrag d. Stadt Meppen v. Carl Knapstein, Meppen 1983, S. 27–36.

18 Hauck, Paderborn (wie Anm. 16), S. 123.

19 Adolph Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bisthums Münster mit Ausschluß des ehemaligen friesischen Theils, Teil 1, Münster 1885, S. 847–850, deutet die Herkunft der Patrozinien in Rheine (Dionysius), Wettringen (Petronilla) und Schöppingen (Briccius) in anderer, aber ebenfalls einleuchtender Weise.

20 Hauck, Paderborn (wie Anm. 16), S. 123.

21 Angelika Spicker-Wendt, Die Querimonia Egilmari Episcopi und die Responso Stephani Papae. Studien zu den Osnabrücker Quellen der Karolingerzeit, Köln u. Wien 1980, S. 75 u. besonders Anm. 54.

Patrozinien in Meppen (vor 809), Bokeloh (783), Lönigen a. d. unteren Hase (819), Barnstorf a. d. Hunte und Billerbeck. Die Kirche von Gladbach besaß schon seit 793 ein Schädelfragment des hl. Vitus, das direkt aus St-Denis importiert worden war. Die 974 am Ort gegründete Abtei übernahm zwar das Vituspatrozinium, erhielt aber erst im 16. Jahrhundert Reliquien aus Corvey. Andere vor 836 in Sachsen nachgewiesene Vitusreliquien und -patrozinien kamen aus dem Kloster Fulda, das diesem Heiligen schon 819 einen Nebenaltar seiner Kirche weihte. Fuldaer Provenienz ist vermutlich das Vituspatrozinium einer Kapelle in Freckenhorst, die schon vor dem Bau des Kanonissenstifts errichtet wurde.²² Hier rächt sich nun allerdings ihre Arbeitsweise, dass Röckelein nicht mehr die Quellen einsieht, sondern sich auf die Sekundärliteratur verlässt. Denn ihre Behauptung, dass Vitus bereits 819 in Visbek nachgewiesen sei, ist – abgesehen davon, dass es sich um eine Fälschung des 10. Jahrhunderts handelt – nachweislich falsch. Denn auch in der gefälschten Urkunde von 819 bzw. 821 ist überhaupt nicht von Vitus die Rede. Auch dass das Vitus-Patrozinium in Meppen bereits vor 809 vorhanden war, schließt Röckelein – so steht zu vermuten – unzulässig aus der Erwähnung Meppens in der *Vita secunda* des hl. Liudger (+ 809). Doch ist durch diese erstens keine Kirche in Meppen bezeugt (s.o.) und zweitens setzt Röckelein stillschweigend den Zeitpunkt der Kirchengründung mit dem Zeitpunkt des Vorhandenseins des Vitus-Patroziniums gleich, der zwar identisch sein könnte, aber keineswegs sein muss! Auch für die übrigen Nachweise eines Vitus-Patroziniums stützt sich Röckelein ausschließlich auf die sehr fragwürdigen Datierungen bei Heinrich Königs, die aus heutiger Sicht alle der kritischen Überprüfung bedürfen.²³ Damit ist es aber mehr als fraglich, ob Vitus-Reliquien, vermittelt über das Kloster St. Denis, bereits vor 836 nach Sachsen gelangt sind.

22 Hedwig Röckelein, *Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter*, Stuttgart 2002, S. 87. So auch Dies., *Der heilige Vitus. Die Erfolgsgeschichte eines Importheiligen*, in: „Heiliges Westfalen“. *Heilige, Reliquien, Wallfahrt und Wunder im Mittelalter*, hrsg. v. Gabriela Signori, Bielefeld 2003, S. 19–29.

23 Königs, *Vitus* (wie Anm. 13), S. 350ff. Die Datierung 819 etwa für Visbek und der angeblich zugehörigen Taufkirchen fällt durch Feststellung der entsprechenden Urkunde als Totalfälschung des 10. Jahrhunderts komplett aus. MGH DD Ludwig d. Fr. Nr. † 198. Siehe ferner die Arbeiten von Kölzer und Vogtherr (Anm. 1).

Überlegungen zu den historischen Erkenntnismöglichkeiten von Patrozinien

Eine dritte Überlegung zur Herkunft des Meppener Vitus-Patroziniums stellt Heinrich Lackmann in sehr quellenkritischer Art und Weise an: „Man hat versucht, aus dem Patrozinium [...] der Meppener Kirche einen Anhaltspunkt für die Herkunft ihrer Gründer zu gewinnen. Als Nebenpatrozinium führte die hiesige Propsteikirche das der hl. Margarethe – gleich wie Haselünne, das mit Sögel und Aschendorf ebenfalls zu den ältesten christlichen Gründungen im Emsland gehört. Es ist allerdings erst für das Jahr 1470 [erstmals bereits 1425 genannt; C.S.] urkundlich belegt. Ließe sich die heilige Margarethe als die ursprüngliche Schutzheilige der Kirche in Meppen erweisen, wäre man wieder an Utrecht verwiesen, wo sie besonders verehrt wurde. Als Hauptpatrozinium führte Meppen aber schon sehr früh den hl. Vitus. Er genoß im Kloster Corbie an der Somme in Nordfrankreich besondere Verehrung. Seine Gebeine wurden 833 in einem Triumphzug von St. Denis bei Paris nach Corvey an der Weser, das eine Tochtergründung von Corbie war, übertragen. Kam nun der hl. Vitus erst über Corvey in Meppen zu Ehren, so haben wir für unsere Frage kaum etwas gewonnen; denn Corvey wurde erst im Jahre 822 gegründet, also zu einem Zeitpunkt, da die erste Bekehrungsarbeit im Emsland im wesentlichen beendet war. Nur wenn das Vituspatrozinium vor 822 direkt von Corbie ins Emsland übernommen wurde, kann man mit Sicherheit annehmen, daß die ersten Missionare in der Missionszelle Meppen von diesem Benediktinerkloster gestellt wurde. Diese weitreichende Beziehung Meppens zu Corbie liegt tatsächlich im Bereich des Möglichen. In Corbie wurden nämlich viele Geiseln, die sich die Franken zur Sicherung ihrer mit den Sachsen getroffenen Abmachungen ausliefern ließen, zu Priestern und Missionaren herangebildet. Darüber hinaus wissen wir, daß das Kloster Corbie durch Schenkungen der meistens reich begüterten Geiseln in Sachsen zu Grundbesitz kam. Unter diesen Umständen wäre es geradezu verwunderlich, wenn Corbie im Zuge der großen Sachsenmission nicht auch ein bestimmtes Gebiet zur Missionierung erhalten hätte. Aus dem Fundationsbrief (Gründungsurkunde) für Corvey aus dem Jahr 822 geht nun hervor, daß die Neugründung an der Weser in alle Rechte des Mutterklosters Corbie in Sachsen eintrat. Gehörten Meppen und Visbeck [!] zum Missionsgebiet der Mönche aus Nordfrankreich, so gingen sie nunmehr konsequenterweise ebenfalls an Corvey über. Damit würde auch verständlich, weshalb Meppen (834) und Visbeck (855) von Ludwig d. Frommen, bzw. Ludwig d. Dt. dem relativ weit entfernt Corvey

vermacht wurden. Wahrscheinlich bezog das Kloster an der Weser schon vor der offiziellen Überweisung der Zehnten dieser Gebiete, so daß die genannte Schenkung von 834 (bzw. 855) nur einen schon bestehenden Tatbestand legalisierte. Mindestens für Visbeck scheint denn auch eine Beschwerdeschrift des Osnabrücker Bischofs Egilmar, die an Papst Stephan VI. gerichtet ist [Querimonia Egilmari, C.S.], vorauszusetzen, daß Corvey schon vor 855 die Zehnten in diesem Gebiet einzog.²⁴ Deshalb hat meines Erachtens die Ansicht, die Missionszelle Meppen sei von Corbie aus gegründet worden, gegenüber jener, die Utrecht vorschlägt, die besseren Gründe für sich. Ob die Argumente allerdings insgesamt genügend sind, um sich endgültig zu entscheiden, darf man wohl mit Fug und Recht bezweifeln.²⁵

St. Margaretha (von Antiochien)

Das Patrozinium der hl. Margaretha wird erstmals 1425 erwähnt. Ob es bereits für die Frühzeit angenommen werden kann, ist fraglich:

Joseph Prinz vermutet, dass in Meppen die Compatronin Margaretha das ursprüngliche Patrozinium Meppens darstellte. Die Verehrung dieser Heiligen sei schon seit dem 7. Jahrhundert durch angelsächsische Missionare auf dem Festland verbreitet worden.²⁶ Prinz nimmt daher eine Beziehung zu Utrecht an, dem Zentrum der angelsächsischen Friesenmission. Die Missionszelle Meppen könnte also eine von Utrecht ausgehende Gründung gewesen sein.²⁷ Dem widerspricht A. K. Höm-

²⁴ Diese Ansicht wird erstmals von Friedrich Philippi, Zur Osnabrücker Verfassungsgeschichte, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 22 (1897), S. 25–99, hier S. 31, vertreten.

²⁵ Lackmann, Meppen (wie Anm. 7), S. 79.

²⁶ Dass Margaretha bereits seit dem 7. Jahrhundert in England verehrt worden sei, geht zurück auf Heinrich Joseph Wetzer u. Benedikt Welte, Kirchen-Lexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 6: Kaaba–Mazarin, Freiburg/Br. 1851, S. 834. Danach auch Tibus, Gründungsgeschichte (wie Anm. 19), S. 547f., Heinrich Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone und ihre Auswahl für die Erzdiözese Köln und für die Bistümer Münster, Paderborn, Trier, Hildesheim und Osnabrück, Paderborn 1892, S. 288–292, und vermutlich auch Prinz, Territorium (wie Anm. 9), S. 45 (ohne Nachweis). Dagegen rechnet Heinrich Kampschulte, Die westfälischen Kirchen-Patrocinien, besonders auch in ihrer Beziehung zur Geschichte der Einführung und Befestigung des Christenthums in Westfalen, Paderborn 1867, S. 156f., Margaretha zu den Patrozinien, die erst mit den Kreuzzügen nach Deutschland gelangten.

²⁷ Prinz, Territorium (wie Anm. 9), S. 45. So bereits Hermann Abels, Zur ältesten Kirchengeschichte des Emslandes, Meppen 1930, S. 9–13, nach Samson, Heiligen (wie Anm. 26), S. 289.

Überlegungen zu den historischen Erkenntnismöglichkeiten von Patrozinien

berg mit dem Argument, dass im Falle einer Gründung Meppens durch Utrecht die Missionszelle später zum Bistum Utrecht gehört haben müsse.²⁸ Dem Margarethen-Patrozinium spricht aber auch Hömberg ein höheres Alter zu, weil auch die Kirche in Haselünne, die eine frühe Filiale von Meppen gewesen sei, dieses besessen habe.²⁹

Wolfgang Bockhorst meint: „Für Meppen hat die ältere Forschung das dortige Patrozinium der hl. Margarethe, das allerdings erst im Spätmittelalter genannt wird, als Beleg für eine Herkunft der Missionare aus Utrecht gedeutet. Zweifel sind hier aber auch deswegen angebracht, weil keine Beziehungen zu dem mit Utrecht eng verbundenen Liudger erkennbar sind.“³⁰

Am hohen Alter des Margarethen-Patroziniums zweifelt entschieden auch Angelika Spicker-Wendt: Zum einen seien die Gebeine der hl. Margarethe von Antiochien erst im Jahr 908 von Antiochien an das Kloster San Pietro in Valle bei Viterbo und 1185 nach Montefiascone in der Toskana übertragen worden. Margarethenverehrung sei vor dieser Zeit vor allem bei den Angelsachsen nachweisbar. Es sei jedoch kaum denkbar, dass ihr in Sachsen bereits im 9. Jahrhundert Kirchen geweiht worden sein könnten. Zum anderen hätten sich weibliche Heilige, mit Ausnahme der Gottesmutter Maria, in der Regel erst im späten Mittelalter als Kirchenpatrone durchsetzen können.³¹ Einen Aufschwung nahm die Verehrung der hl. Margaretha vor allem infolge der Kreuzzüge.³²

28 Hömberg, Studien (wie Anm. 9), S. 69, Anm. 99.

29 Das Patrozinium der hl. Margaretha in Haselünne lässt sich aber nach Prinz erst 1662 nachweisen. Prinz, Territorium (wie Anm. 9), S. 46, Anm. 1; S. 189.

30 Bockhorst, Art. Meppen (wie Anm. 5), S. 1054. 2006 äußerte sich Bockhorst noch positiver: „Die Missionare in Sachsen sind bei ihrer Tätigkeit von den bestehenden Bistümern und Klöstern des fränkischen Reiches unterstützt worden. Für Meppen scheint das dortige Patrozinium der hl. Margaretha, das anscheinend das ältere war und später von dem hl. Vitus, dem Patron des Kloster Corvey, verdrängt wurde, dafür zu sprechen, dass das Bistum Utrecht in Meppen Hilfestellung gab, ja vermutlich die Missionare aus Utrecht stammten.“ Bockhorst, Meppen und Corvey (wie Anm. 6), S. 45.

31 Spicker-Wendt, Querimonia Egilmari (wie Anm. 21), S. 75 und besonders Anm. 54.

32 Prinz, Territorium (wie Anm. 9), S. 45, Anm. 9. Zu vergleichen ist auch Lengerich im Kreis Steinfurt, wo das Margarethen-Patrozinium ebenfalls erst sekundär ist und sich erst im 13. Jahrhundert eine Wallfahrt zum Standbild der Heiligen zu etablieren begann. Dazu: Christof Spannhoff, Lengerich, Münster 2018 (Historischer Atlas westfälischer Städte 11).

Fazit

Die Zusammenstellung der verschiedenen Forschungsmeinungen zur Meppener Patrozinienfrage und Konfrontation mit den belastbaren Quellenzeugnissen hat gezeigt, dass insgesamt ein großer Interpretationsspielraum besteht und sich eine eindeutige Antwort auf die Frage nach dem ursprünglichen Patrozinium in Meppen nicht geben lässt. Das grundsätzliche Problem besteht vor allem darin, dass die Gründungszeit der Meppener Kirche mit einem Patrozinium verbunden wird, das aber vielfach erst sehr viel später nachgewiesen werden kann. Allerdings können Patrozinien wechseln, was häufiger zu belegen ist.³³ Zum Gründungszeitpunkt einer Kirche kann also theoretisch immer ein gänzlich anderes Patrozinium bestanden haben, von dem sich heute keine Spur mehr erhalten hat. Somit ist die Argumentation hinsichtlich des Gründungszeitpunktes und der Gründungszusammenhänge einer Kirche allein auf Basis von Patrozinien stets mit beträchtlichen Problemen behaftet. Außerdem wurde in der Forschung bisher nicht die Möglichkeit herangezogen, dass ursprünglich auch noch ein heute nicht mehr bekanntes Patrozinium in Frage kommen könnte und sowohl Vitus als auch Margaretha erst später hinzugetreten sind.

Als Gründungszeitraum für eine Kirche in Meppen ist die Periode zwischen 780 und 834 anzusetzen. Evtl. lässt sich der Zeitraum vor dem Hintergrund der neueren Überlegungen zur Missionierung noch auf die ersten drei Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts (ca. 800 bis 834) verkürzen. Was das zeitliche Verhältnis der beiden bekannten Patrozinien angeht, so dürfte Margaretha das jüngere aus hoch- bis spätmittelalterlicher Zeit und Vitus das ältere sein. Ein missionarischer Einfluss aus Utrecht für Meppen und das Emsland ist somit nicht anzunehmen. Allerdings muss diese Feststellung nun nicht bedeuten, dass Vitus das ursprüngliche Patrozinium darstellt. Es kann durchaus noch ein älteres unbekanntes Patrozinium gegeben haben.

Am besten und problemlosesten lässt sich das Patrozinium des Vitus in Meppen über Corveyer Vermittlung nach 834/836 erklären. Allerdings verdienen auch die Überlegungen von Heinrich Lackmann Beachtung, weil diese gut erklären, warum Corvey das weit entfernt gelegene Meppen übertragen bekommen hat. Seine Annahme einer Missionstätigkeit Corbies im Emsland würde auch nicht einer erst späteren Vermittlung des Vitus erst durch Corvey nach 834/836 entgegenstehen.

³³ Wie Anm. 32.

Überlegungen zu den historischen Erkenntnismöglichkeiten von Patrozinien

Die in der neueren Forschung prominent vertretene und letztlich auf Karl Hauck zurückgehende Ansicht, das Kloster St. Denis habe bereits vor der Translation der Heiligengebeine nach Corvey 836 den Vitus-Kult verbreitet und auch im Emsland missioniert, steht nach kritischer Prüfung der Belege für diese These auf sehr schwachen Füßen.

Woher also die Missionare kamen, die das Christentum ins Emsland trugen, wird sich heute nicht mehr sicher klären lassen. Auf jeden Fall können die erst spätmittelalterlich bezeugten Meppener Patrozinien Margaretha und Vitus nichts zur Erhellung dieser Frage beitragen, sondern sind selbst sehr problembehaftet.